

Kat. 220) stehen als partes pro toto für diese interessante Erscheinung und erneuern unsere Frage nach einst vorhandenen Skizzenbüchern, aus denen die Künstler ihre Motive bezogen.

Mit den abschließenden Fragen zur Statuentypologie ist der hier zu behandelnde Themenkomplex jedoch schon fast überschritten. Das Bedürfnis, sich diesen Fragen künftig in größerer Breite zu widmen, verdankt Rez. den beiden vorliegenden Arbeiten. Noelke hat dabei den kulturgeschichtlich ‚römischen‘ Hintergrund – unterstützt durch die eindeutigen Kultbild-Bekrönungen – klarer formuliert. Beide Autoren aber haben das große Verdienst, eine der breitesten provinzialrömischen Denkmälereigenschaften wieder in die Diskussion eingeführt zu haben, die seit einem Menschenalter vernachlässigt war. – Ihre reichen Ergebnisse werden dem Leser genügend feste Punkte vermitteln, von denen ausgehend er bisher noch offene Fragen angehen kann.

Bernd Harald Krause, Trier

**Fanette Laubenheimer**, La production des amphores en Gaule Narbonnaise. Annales Littéraires de l'Université de Besançon 327; Centre de Recherches d'Histoire Ancienne 66 (Les Belles Lettres, Paris 1985) 466 S., 202 Textabl. Broschiert. 200,- FF.

Die Produktion von Amphoren – definiert als zweihenklige Behälter zum Transport von bestimmten Lebensmitteln meist für den Export – ist zwar in Südgallien auch außerhalb der Narbonensis seit über 100 Jahren bekannt, aber noch nie systematisch zusammengestellt und gewürdigt worden. Es ist deshalb ein großes Verdienst der Verf., sich dieser Fragen angenommen zu haben. Deren Beantwortung wird nicht nur Auskünfte über landwirtschaftliche Strukturen in der früh romanisierten Narbonensis geben, sondern auch über Exporte und Handelsbeziehungen nach anderen Teilen des Imperium Romanum. Für den Mittelmeerraum ist die Kenntnis dieser Produktionszentren in Südfrankreich wichtig im Vergleich mit den übrigen Zonen, die Lebensmittel (in Amphoren) exportierten. Von Norden her gesehen interessieren die Aspekte des provinzialrömischen Marktes und Imports, werden doch diese Amphoren südgallischer Provenienz nördlich der Alpen in großer Zahl gefunden. „Leitfossil“ sind flachbodige kleinere Amphoren für Wein von etwa 60 cm Höhe, 10 kg Gewicht und dem Fassungsvermögen einer römischen *amphora* (26 l) und etwas mehr. Sie sind zuweilen gestempelt und tragen auch Pinselaufschriften, die allerdings im Boden oft vergangen sind.

Die südgallischen Amphorentöpfereien produzierten aber nicht nur flachbodige, sondern während der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zuweilen auch „klassische“ Weinamphoren: Spätformen der Dressel 1, Pascual 1, Dressel 2–4, und selten vielleicht auch andere Formen. Weitaus am häufigsten und am längsten wurden aber flachbodige Behälter hergestellt, die auf der Formentafel von H. Dressel im CIL XV etwa den mit den Nrn. 28 und 30 bezeichneten Amphoren entsprechen und inzwischen eine ganze Reihe eigener Numerierungen und Typenbezeichnungen erhalten haben (s. u.).

Die Arbeit über die Amphorenproduktion in der Gallia Narbonensis, eine Habilitationsschrift an der Universität Montpellier, ist das Ergebnis einer seit 1976 geführten, breit angelegten und durch naturwissenschaftliche Tonalysen ergänzten Materialsammlung sowie von Prospektionen und Geländeuntersuchungen, an der Verf. und mehrere lokale Archäologen beteiligt waren. Aus der Lektüre des Buches ist zu schließen (ohne daß dies vermerkt wäre), daß die Materialaufnahme etwa 1981 abgeschlossen wurde. Auch die umfangreiche Bibliographie ist nach 1981 nur noch punktuell weitergeführt.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit kann nicht ein Handbuch über die südgallische Amphorenproduktion sein, da erst ein kleiner Teil der einst vorhandenen Töpfereien bekannt und erfaßt ist. Angestrebt wurde ein Arbeitsinstrument mit den „Methoden und Grundlagen zur Identifizierung und Charakterisierung der kaiserzeitlichen Amphorenproduktion, um daraus die Handelswege zu erschließen, auf denen Lebensmittel aus der Narbonensis exportiert und verhandelt wurden“ (S. 8, Uebers. Rez.).

Ein forschungsgeschichtliches Kapitel stellt die bereits früher bekannten Funde und Quellen und deren Interpretation kritisch zusammen. Man nimmt dabei zur Kenntnis, daß im Anschluß an H. Dressel O. Bohn im CIL XIII aufgrund von Namenformen bei verschiedenen Stempeln an gallische Herkunft dachte, ohne aber die jeweilige Form der Amphore beziehungsweise des gestempelten Gefäßes (auch

Reibschalen befinden sich darunter) zu berücksichtigen. F. Oelmann verband dann als erster aufgrund der Stempelverbreitung die Amphore Niederbieber 76 mit gallischer Produktion.

Eine kritische Durchsicht der laut M. H. Callender, *Roman Amphorae, with Index of Stamps* (London, 1965) – zu gallischen Amphoren gehörigen Stempel durch Verf. ergab zahlreiche Abstriche und Fragezeichen (Liste S. 51 ff.).

Prospektion, Lokalisierung und Bestandesaufnahme der Töpfereien sind die Basis dieser Arbeit. Das Kernstück des Buches bildet denn auch der Katalog der 33 (bis ca. 1981) registrierten Ateliers und deren Beschreibung (S. 76–209; auf der Karte Abb. 15 vermisst man die Kennzeichnung des topographischen Reliefs und die Nummern der Ateliers, die alphabetisch nach Département geordnet sind). Der Katalog ist einheitlich aufgebaut und informiert über Topographie, Bodenqualität, heutige und – soweit bekannt – antike Verkehrswege, zugehörige Siedlung sowie über Entdeckung, Forschungsstand und Literatur. Auch die ungefähre Größe der Töpfereien ist angegeben und im mitabgebildeten Katastrerausschnitt eingetragen. An einigen Plätzen wurden geoelektrische Messungen zur Lokalisierung der Öfen und elfmal Karten der Oberflächenfunddichte erstellt. Systematische Grabungen fanden bisher nur in Sallèles d'Aude (Nr. 7) statt; kleine Flächen wurden in 14 weiteren Töpfereien erforscht.

Bei fast allen Ateliers ist neben der Amphorenherstellung zumindest die Produktion von Baukeramik und Dolien nachzuweisen. Die Töpfereien von Aspiran (Nr. 22) und Montans (Nr. 28) fabrizierten in der Frühzeit auch Terra sigillata.

Zur Lage der Töpfereien ist festzuhalten, daß sie oft am Rande von Flußtäälern, zu etwa zwei Dritteln in der Nähe von Villae oder Fundi liegen, seltener bei einer städtischen Siedlung, wie dies in Marseille, Cannes (Nr. 5), Bagnols (Nr. 12) und wohl auch Nîmes (Nr. 16) der Fall ist (S. 210). Verf. unterscheidet kleine Töpfereien ( $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  ha), mittlere (1 ha) und große Betriebe (2 bis  $2\frac{1}{2}$  ha). Die aufgefundenen Öfen sind von unterschiedlicher Größe und Form und variieren von etwa 2,7 m bis über 11 m Durchmesser beziehungsweise Seitenlänge. In einem durchschnittlichen Ofen von etwa 4,5 m Durchmesser und angenommener gleichhoher Kuppel konnten nach Schätzungen bis zu 600 Amphoren gebrannt werden (S. 217); jedenfalls sind diese Behälter fabrikmäßig hergestellt worden.

Im Katalog nicht mehr aufgenommen, im Text aber mehrfach erwähnt sind die Töpfereien von Marseille-Butte des Carmes. Die 1981 entdeckten Anlagen haben das Spektrum vor allem der frühen kaiserzeitlichen Amphorenproduktion in Südgallien wesentlich erweitert. Es wäre gut gewesen, im Vorwort oder in einem Nachtrag zum Katalog diesem wichtigen Atelier einen eigenen Abschnitt zu gönnen. So muß man sich die Informationen und Meinungen der Verf. zum Beispiel auf S. 218, 293 Anm. 82, 306, 321, 340 Anm. 35, 352, 385, 386, 390 zusammensuchen. Die frühromischen Amphoren aus Marseille und Umland in beigem, beige-braunem bis rosa Ton sind dank der kräftigen Beimischung von größeren Glimmerpartikeln und dem Vorkommen u. a. von roten Sandsteinkörnchen makroskopisch gut erkennbar. Auch an den Fundorten nördlich der Alpen gehören sie in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zu den herkunftsmäßig gut bestimmbar gallischen Amphoren. Zur Herkunft der Amphoren von Marseille – auch der eisenzeitlichen – vgl. jetzt die Diskussionen in: *Documents d'arch. méridionale* 5, 1982, 139 ff.; 8, 1985, 101 ff.).

Was die übrigen seit Abschluß der Arbeit von Verf. in Erfahrung gebrachten und zum Teil untersuchten Ateliers angeht (unterdessen 46 in der Gallia Narbonensis und fünf weiter nördlich bis Geugnon, Dép. Saône-et-Loire, und Lyon) ist auf einen in Vorbereitung befindlichen Kongreßbericht „Anfore romane e storia economica: un decennio di ricerche, Siena 1986“ zu verweisen. Als Ergänzung zu Marseille sei hier lediglich eine inzwischen publizierte Töpferei aus Puylobier (Dép. Bouches-du-Rhône) angeführt, die ein für die frühen Ateliers charakteristisches Spektrum von Amphoren produzierte (*Documents d'archéologie méridionale* 7, 1984, 97 ff.).

Verf. hat bereits vor einigen Jahren aufgrund von Randprofilen, aber auch Henkel- und Bodenformen begonnen, verschiedene Typen zu bilden, die sie „Gauloise“ nennt, und räumt in Kap. 3 (S. 233–345) diesem Thema recht viel Platz ein. Sie bildete die Typen in erster Linie, um das Spektrum der Formen aus den verschiedenen Ateliers zu erfassen (S. 233), das in einigermaßen repräsentativer Auswahl nach Typen getrennt abgebildet wird (die Fotos lassen oft zu wünschen übrig). Die wichtige Übersichtstabelle S. 210 ist im Vergleich mit den Angaben des Katalogs nicht ganz vollständig (Nr. 11: auch Gaul. I, vgl. S. 127; Nr. 12: fehlt Angabe Gaul. I, vgl. S. 128; Nr. 24: wohl auch Gaul. 4, vgl. S. 177; Nr. 29: wohl auch Gaul. 4, vgl. S. 199; Nr. 30: fehlt Angabe Gaul. 5, vgl. S. 199).

Die 2760 Messungen hauptsächlich an Amphorenfragmenten aus den Produktionszentren und ihre statistische Auswertung lieferten allerdings sehr viel unbrauchbare Details. Das einzige Ergebnis dieser Messungen ist m. E. die metrische Erfassung zweier Standardgrößen gerade bei den frühen Formen, wobei die kleinere ziemlich genau der Hälfte einer amphora entspricht (Fassungsvermögen ca. 13 l). Diese zwei Größen sind inzwischen auch im Material von Marseille nachgewiesen (G. Bertucchi, *Amphore et demi-amphore de Marseille au I<sup>er</sup> siècle avant J.-C.* *Revue arch. Narbonnaise* 16, 1983, 89 ff.) und wurden übrigens bereits von D. Brentchaloff für Fréjus erkannt (*Revue arch. Narbonnaise* 13, 1980, bes. 97 f.).

Wie steht es mit der Chronologie dieser Amphoren? S. 385 f. werden die aus den Produktionszentren selbst aufgrund von Mitfunden und Befunden gewonnenen chronologischen Anhaltspunkte zusammengestellt, diese aber nicht weiter (etwa anhand von stratifizierten Funden aus dem Exportgebiet) diskutiert. Aus den Angaben geht lediglich klar hervor, daß die großen Weinamphoren (Pascual 1, Dressel 2–4) nur im (früheren) 1. Jahrhundert fabriziert wurden und daß die flachbodige Amphore der Form Gaul. 4 (Pélichet 47, Niederbieber 76) etwa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts erscheint. Verf. nimmt einen Höhepunkt der gallischen Produktion im 2. Jahrhundert an, ohne dies vorläufig belegen zu können (S. 219), und erwägt ein Fortdauern ins 4. Jahrhundert (S. 391 f.). Dazu s. u. S. 355 ff. wird die chemische Zusammensetzung der verschiedenen Tone behandelt. Die *Groupe d'Archéologie Nucléaire* in Orsay hat unter der Leitung von F. Widemann 246 Proben aus 13 Ateliers und 42 Proben aus Fundorten meist nördlich der Alpen mittels Neutronenaktivierung analysiert (S. 221). Über dieses Verfahren ist bereits mehrfach berichtet worden.

Die Analysen haben drei größere Tongruppen ergeben: 1. eine umfangreiche Gruppe von der westlichen Narbonensis bis ins Rhonedelta und an die Côte d'Azur, 2. die Ateliers von Fréjus (Nr. 29–31), 3. die Ateliers von Tresques (Nr. 21) und Chusclan (Nr. 14) auf der rechten Rhoneseite nördlich von Nîmes. Von diesen chemisch unterscheidbaren Gruppen zeigen 2 und 3 offensichtlich auch makroskopische, durch die lokalen geologischen Verhältnisse bedingte Unterscheidungsmöglichkeiten: 2 ist beige-orange und besitzt vulkanische Einschlüsse, 3 ist beige-bräunlich, stark sandig (zu Marseille s. o.). Die Anstrengungen der chemischen Analyse müßten sich demnach darauf konzentrieren, innerhalb der großen feintonigen Gruppe 1 klare Unterschiede herauszuarbeiten, was aber offenbar mit der angewandten Methode bisher nur teilweise gelungen ist (vgl. bes. S. 95, 124, 140 f., 171 ff., 199, 221, 295, 343 Anm. 78, 362 ff.); Beurteilungen der Tonanalysen von berufener Seite sind abzuwarten.

Kapitel 6 und 7 (S. 399–455) behandeln die epigraphischen Angaben der *Tituli picti* und Stempel. Seit der Zusammenstellung von Pinselaufschriften auf gallischen Amphoren durch B. Liou und R. Marichal in *Archaeonautica* 2 (1978) ist der letzte Zweifel am Inhalt dieser Amphoren (Wein) ausgeräumt: *Vinum Baeterrense*, *Picatum*, *Massicum*, *Amineum* usw. gehören zu den geläufigen Herkunfts- und Qualitätsbezeichnungen (Tabelle S. 447 ff.). – Neben einfachen, vor dem Brand an Schulter/Hals einzelner Gefäße angebrachten Zeichen, vermutlich töpferinterne Marken, wie sie auch von anderen Amphoren bekannt sind, interessieren vor allem die Stempel. Sie haben im Boden bessere Erhaltungschancen als die an sich aufschlußreicheren Pinselaufschriften. Stempel finden sich hauptsächlich an den Formen *Gauloise* 1 und 4 sowie auf den großen Weinamphoren Pascual 1, Dressel 2–4 (Liste S. 422 ff.). Zur Zeit sind erst wenige im Produktionsgebiet zu lokalisieren, was wiederum zeigt, wie wenig von dieser Amphorenproduktion bekannt ist. Eine eingehende epigraphische Analyse der Stempel steht noch aus.

F. Laubenheimers Buch bringt über eine Amphorengattung, die gerade nördlich der Alpen in großer Zahl vorkommt, eine Fülle neuer Kenntnisse (auch wenn man sie sich zuweilen aus verschiedenen Stellen zusammensuchen muß). Man hätte sich eine Diskussion und ein Eingehen auf die Herstellung flachbodiger Weinamphoren z. T. gleicher Form in der benachbarten *Tarraconensis* gewünscht, die A. Tchernia schon 1971 signalisierte und die seither durch neue Atelierfunde bestätigt worden ist (*Tivissa: Cypsela* 3, 1980, 193 ff.; *Llafranc: Ampurias* 44, 1982, 133 ff.). Auch das Vorkommen von einigen flachbodigen Amphoren in Albenga müßte näher untersucht werden (*Riv. Studi Liguri* 18, 1952, 166; 21, 1955, 265 ff.). So sind Entstehung und Herleitung der flachbodigen Amphoren noch nicht zu beurteilen, u. a. auch darum, weil präzise chronologische Anhaltspunkte über ihr Aufkommen im Verlaufe der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (ab augusteischer Zeit?) fehlen.

Die Lücken und leeren Stellen im Bild, das Verf. von der Amphorenproduktion in der Narbonensis aufgrund der heutigen Kenntnisse entwerfen kann, sollten nicht nur archäologische Ausgrabungen in den Produktionszentren auslösen, sondern auch die Archäologen nördlich der Alpen anregen, die eigenen

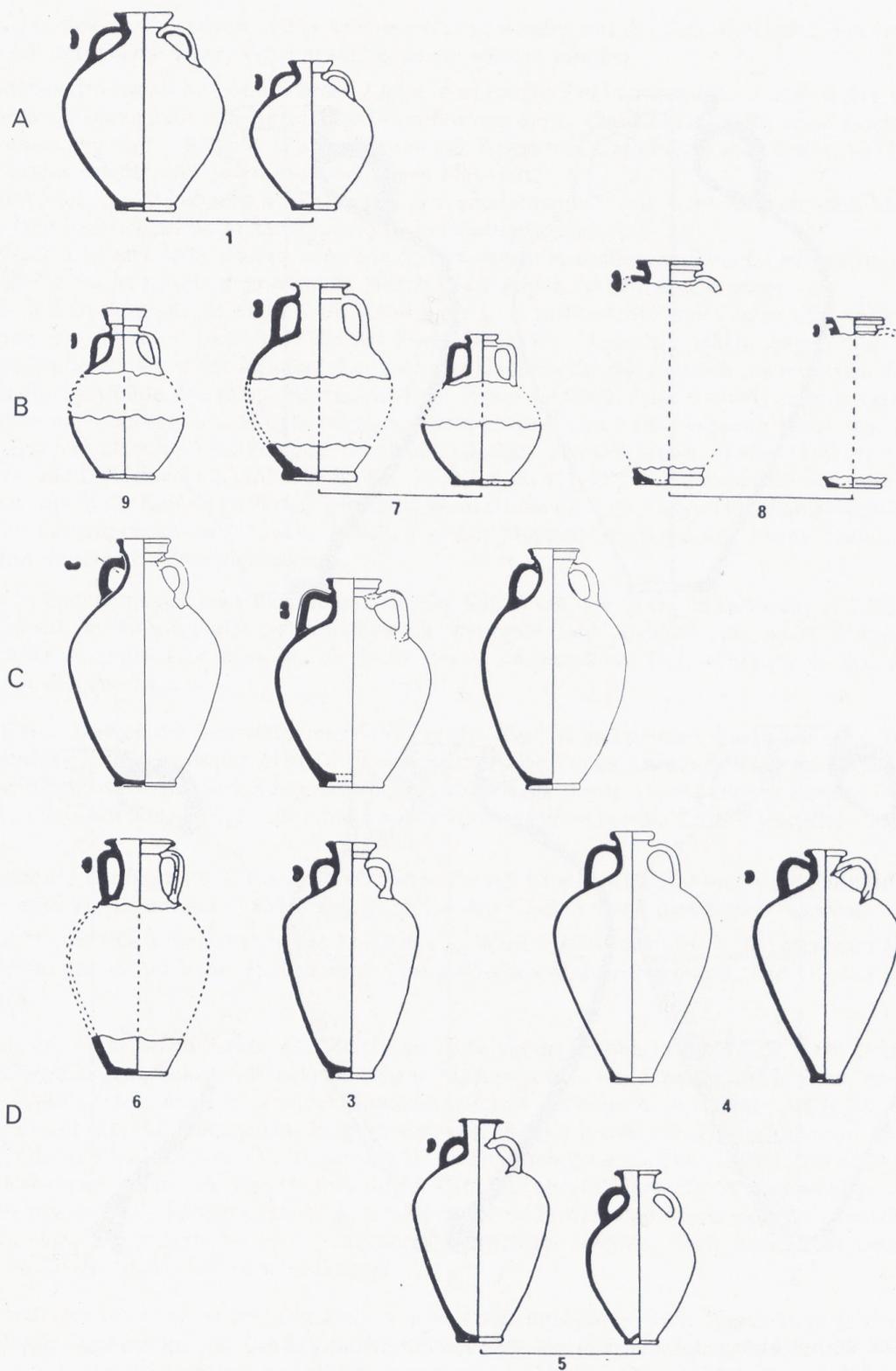


Abb. 1 Die wichtigsten Formen der flachbodigen gallischen Weinamphoren. Nach F. Laubenheimer, mit Ergänzungen. M. 1:20  
 A Gaul. 1; B Gaul. 9, 7, 8; C Amphoren mit „lèvre en bandeau“, Beispiele aus der Produktion von Marseille und Velaux; D Gaul. 6, 3, 5 und 4.

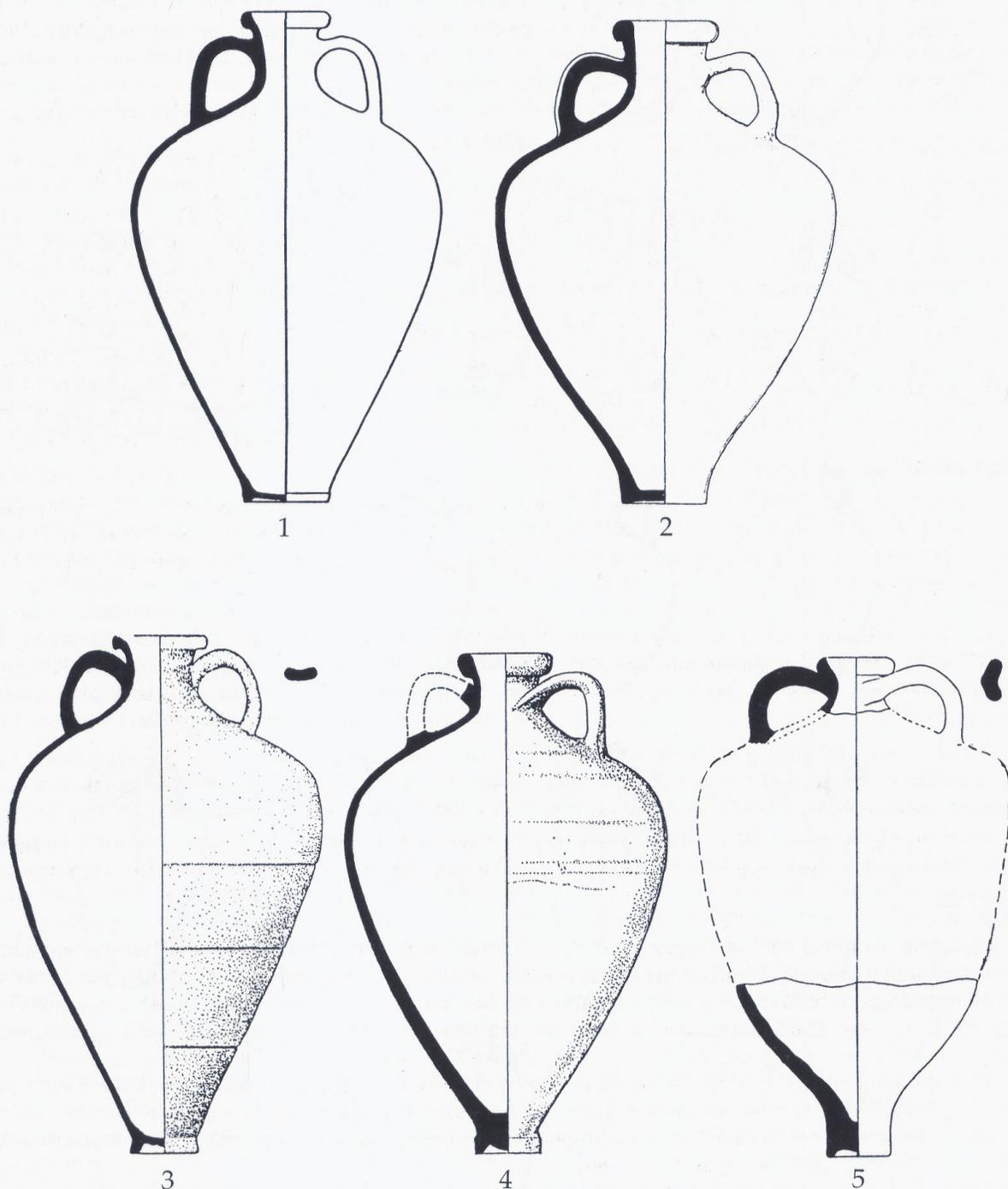


Abb. 2 Die Entwicklung der Gaul. 4 (= Pélichet 47, Niederbieber 76) an einigen gut datierten Beispielen. M. 1:10.

1 Vindonissa (2. Hälfte 1. Jh.), 2 Horath, Grabhügel Tönnchen (flavisch), 3 Mercin-et-Vaux (späteres 1.-1. Drittel 2. Jh.), 4 Trier, Grabfund (um 150/160), 5 Niederbieber (1. Hälfte 3. Jh.).  
 1 E. Ettliger u. Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa (1952),  
 2 Trierer Zeitschr. 32, 1969, 3 Cah. arch. de Picardie 8, 1981, 4 Trierer Zeitschr. 36, 1973,  
 5 F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber (1914).

Bestände zu sichten, zu ordnen und zu edieren. Nur so werden mit der Zeit die vielfältigen Handelsbeziehungen mit dem Süden besser erkannt und gewertet werden können.

Weil südgallische Amphoren nördlich der Alpen in so großer Zahl vorkommen und weil ihre Chronologie letztlich die Grundlage für eine historische Interpretation dieses Fundstoffs schafft, seien einige *zusätzliche Bemerkungen* der Rez., die z. Z. die Amphoren aus Augst und Kaiseraugst aufarbeitet, zur Entwicklung dieser Formen erlaubt und auf zwei Abbildungen illustriert:

Betrachtet man die flachbodigen Weinamphoren gesamtheitlich und nicht in Varianten aufgesplittert, erkennt man drei sich teilweise zeitlich ablösende Hauptgruppen (Abb. 1):

A: die Gaul. 1 ist eine selbständige, offenbar hauptsächlich im südlichen Rhonetal fabrizierte Form des 1. Jahrhunderts. Sie ist zuweilen gestempelt. Nördlich der Alpen kommt sie nur selten vor.

B/C: Die frühen Formen, die Gaul. 7 bis 9 sowie die u. a. in Marseille und Velaux (Nr. 11) produzierten Amphoren mit „lèvre en bandeau“, die der Form Oberaden 74 ähnlich sehen, zeigen eine recht große Variationsbreite vor allem der Ränder, aber auch der Henkelform. Sie besitzen einen breiten Fuß und eine meist rundlich gewölbte Wandung. Stempel sind rar. Wenn die Gaul. 7 und 9 richtig ergänzt sind, weisen sie Ähnlichkeit mit augusteischen Krugformen auf, deren größere eine halbe amphora Inhalt (ca. 13 l) fassen, so zum Beispiel einige der helltonigen Zweihenkel„krüge“ aus den augusteischen Gräbern Goeblingen-Nospelt A und B (Hémecht 2, 1967, 199 ff. Taf. 1, 17; 3, 8.28; 11). Diese unterscheiden sich von den Gaul. 7 formal nur durch die fünf- bis achtfach gerippten Henkel, die eher für Krüge charakteristisch sind. Gerade in dieser Fundgruppe lassen sich aber zuweilen großer Doppelhenkelkrug und kleine Transportamphore nicht ohne weiteres voneinander trennen.

Die von F. Laubenheimer noch nicht klassifizierten Amphoren mit „lèvre en bandeau“ (C) repräsentieren nach Funden im Exportgebiet zu schließen die häufigste und zugleich eine weiterführende Gruppe südgallischer Amphoren bis etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts. Der Übergang zu den Gaul. 3 (D) scheint mir fließend zu sein.

D: Die Gaul. 3 bilden die unmittelbaren Vorläufer der Gaul. 4 und werden wohl auch noch kürzere Zeit weiter produziert. Die frühesten Gaul. 4 besitzen nicht selten einen kleinen Absatz unter dem Rand, ein Element, das für die Gaul. 3 charakteristisch ist. – Die bisher nur in Cannes nachgewiesene Gaul. 6 zeigt typologisch deutlich ältere Züge; auf Abb. 1 ist sie versuchsweise vor die Gaul. 3 gestellt.

Die offenbar in der heutigen Provence produzierte Gaul. 5 ist eine während der zweiten Hälfte des 1. und allenfalls noch zu Beginn des 2. Jahrhunderts neben den Gaul. 3 und 4 bestehende Variante.

Die Gaul. 4 schließlich entsteht um die Mitte des 1. Jahrhunderts und wird – ein interessanter Vorgang, dessen Hintergründe noch zu erhellen sind – zur gallischen Standardamphore. Die Gaul. 4 ist zuweilen gestempelt.

Daß auch die Gaul. 4 im Laufe der Zeit eine Entwicklung mitmacht, soll hier Abb. 2 mit einigen charakteristischen, gut datierten Beispielen zeigen. Sie lassen sich, wenn auch meist in Form von Fragmenten, aus stratifiziertem Material anderer Fundplätze leicht vermehren. An dieser Stelle sei lediglich in Stichworten auf die Hauptmerkmale hingewiesen, die sich im Laufe der Zeit verändern: Henkelform, Halsform mit Schulter, Fußform (Verringerung des Bodendurchmessers). Die Gesamtform nähert sich im 3. Jahrhundert immer mehr der von H. Dressel im CIL XV abgebildeten Nr. 30 (als Vorlage diente ihm zweifellos, wie auch F. Laubenheimer S. 44 schreibt, eine mauretische Amphore). Es ist möglich, daß in Südgallien diese Amphoren bis ins 4. Jahrhundert fabriziert wurden, doch müßten Tonanalysen und Befunde im Produktionsgebiet dies bestätigen.

Von besonderem Interesse ist schließlich die von F. Laubenheimer S. 44 f. angedeutete Übernahme und anschließende Umformung der Gaul. 4 im Verlaufe des 3. Jahrhunderts in der Mauretania Caesariensis. Makroskopisch sind sie zunächst nur teilweise von der südgallischen Fabrikation unterscheidbar, aber ihre Herkunft ist dank Stempeln gesichert. Der Inhalt dieser im späteren 3. und 4. Jahrhundert auch nördlich der Alpen nicht selten vorkommenden Amphoren ist noch nicht bekannt (vermutet wurde Olivenöl), doch dürfte es sich wegen der formalen Übereinstimmung mit den gallischen ebenfalls um Weinamphoren gehandelt haben.

Stefanie Martin-Kilcher, Basel/München